

## Im Fokus: Heinz Kattner

Offb 3, 1–6

16.12.2007

3. Advent

### Aber immer noch ein brennendes Herz . . .

#### Heinz Kattner

---



Geb. 1947 in Hildesheim. Kaufmännische Lehre und Tätigkeit. Studium der Pädagogik (Ev. Theologie, Deutsch und Kunst).

Schriftsteller und Dozent (Seminare in der Aus- und Fortbildung von Theologen, Lehrauftrag an der Universität, Autorenfortbildung, Texttraining für Führungskräfte). Lebt in Leestahl bei Lüneburg. Mitglied im P. E. N. Veröffentlicht Lyrik und Prosa, zuletzt „Als riefte jemand den eigenen Namen“. Lyrische Prosa, Springe 2007. Auch Lektor und Herausgeber, u. a. *Lyrik Edition*. Verschiedene Auszeichnungen.

„Die Sprache hat in Wahrheit der,  
der nicht das Wort, sondern nur  
den Schimmer hat, aus dem  
er das Wort ersehnt, erlöst  
und empfängt.“ *Karl Kraus*

„Ich kenne deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot.  
Werde wach und stärke das andre, das sterben will.“ (Offb 3, 1–2)

#### Was wäre denn, wenn er käme?

In seinen Gedanken steht sie vor ihm. In dieser vorgebeugten Haltung. Schön und kompromisslos. Ihre Stimme eindringlich und erregt. Er nimmt die Blätter vom Tisch und liest ihren Brief zum zweiten Mal.

„Mein lieber Bruder im schwarzen Gewand.

Erst war ich froh, als ich Deinen Brief im Kasten fand. Sofort tauchten Bilder auf von unserem letzten Abend in der Pizzeria. Dann habe ich auf Deinen Wunsch hin Deine Rede gelesen. Du weißt, so etwas habe ich freiwillig schon länger nicht mehr getan. Natürlich stellte ich mir dabei vor, wie Du es sprechen wirst. Ich sah Dich mit diesem milden, gewinnenden Lächeln. Und Deine Hände wie ein angedeuteter Segen über den Köpfen. Aber was Du da sagst und wie Du es formulierst . . . Ich bin beim Lesen immer ärgerlicher geworden und dabei durch die Wohnung gerannt.

Gött. Predigtmed. 62, 29–34, ISSN 0340-6083

© 2007 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

*Advent heißt warten und sich vorbereiten . . . Wir erwarten seine Ankunft . . . Das Kommen Jesu . . . Die Bedeutung und das Wissen um den Zusammenhang von Versagen, von Tod und von Umkehr . . . Was ist das? Erinnere ich mich richtig, dass auch Du nach dem Studium deine Ohren auf Durchzug stellen wolltest, wenn Du solche Phrasen hören würdest? Jesus Christus lädt uns ein, Wege des Friedens und der Gerechtigkeit und der Liebe zu gehen . . . Auch in aller Unvollkommenheit dürfen wir gewiss sein, dass Gott in Jesus Christus dem Tod die Macht genommen hat . . . Und doch dürfen wir auf das weiße Gewand hoffen . . . Das Reich Gottes sind die, die aus der Liebe Gottes in Christus leben, Zeichen eben dieses Reiches. Es ist ein Reich der Liebe und Demut, der Hoffnung und des Glaubens . . . Der Herr der Herrlichkeit wird kommen . . .*

Es ist ja alles so richtig in Deinem weißen Sprachgewand und dem Jargon der wenigen Auserwählten für die wenigen Auserwählten, die dazu nicken werden. Aber Du fragst, wie ich das höre. Und du weißt, dass ich es Dir auch ehrlich sage: Das rinnt mir aus den Ohren. Alle Jahre wieder diese Sätze. (Auch auf dem kostbaren Platz in unserer Zeitung am Wochenende.) Wiederkehrendes Geräusch.

Ja, wenn es um Weihnachten geht und die Geburt, dann bleiben da Bilder. Und ein vorstellbarer Anlass. Aber die Apokalypse? Ein Feuerwerk von Bildern. Da wart Ihr Theologen schon immer schwach im Wort. Überhaupt, wenn es um das Reich Gottes geht, fehlen Euch die Metaphern. Ist es nun *nahe herbeigekommen*? Und was heißt das? Er kommt bald, haben sie damals gesagt,

**Aber die Apokalypse?  
Ein Feuerwerk von  
Bildern.**

vor fast zweitausend Jahren. Noch erleben wollten sie es. Und kam nicht. Nichts kam. In der nächsten Generation nicht, in den folgenden Jahrhunderten nicht. Bis heute nicht. Wie sollte das auch aussehen? Computercrash und atomare Selbstvernichtung? Oder wenn die Sonne erlischt in Millionen von Jahren? Vielleicht habt Ihr ein neues Pfund, mit dem Ihr wuchern werdet: die Klimakatastrophe.

Nein, in der Vernunft kann Deine Rede nicht landen. Aber leider auch nicht im Herzen. Ihr habt den Gedanken an *Wiederkunft* nur in kraftlosen Ritualen festgeschrieben. Kerzen anzünden: Auf die Plätze, fertig, los. Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier. Und dann steht doch immer wieder nur Ihr vor der Tür. Redet Jahr für Jahr von etwas, das Ihr selber nicht mehr ganz glaubt. Zeitlos behauptet. Ohne wirkliche Vorstellung davon. Nur vorgefertigte Sätze. Alleskleber. Theologische Joker und Stücke aus dem Betroffenenfundus.“

Er nimmt die Hände vom Tisch und richtet sich auf. Zwei feuchte Flecken bleiben auf der polierten Tischplatte zurück. In seinem Gesicht ist die Geduld auf dem Rückweg. Er hat diese zwei steilen Falten zwischen den Augenbrauen. Hält die beschriebenen Seiten in der rechten Hand. Das muss sich bei ihr schon lange aufgestaut haben. Vor ihm das Glas Rotwein, halb leer. Er legt den Brief auf den Tisch. Trinkt einen Schluck Wein. Will die Geduld zurückholen in sein Gesicht, in seinen zitternden Oberkörper. Das Glas hochgehoben. Er hält es gegen die Stehlampe. Der Wein leuchtet jetzt hellrot im Glas. Dann stellt er das Glas ab und liest weiter.

„Aus den wenigen hundert Seiten von damals habt Ihr Millionen von Seiten gemacht. Das ist auch eine Leistung. Und ist es klarer, einleuchtender geworden? Nein. Nichts. Im Gegenteil. Ihr taucht Woche für Woche wichtig in das Seitenmeer der theologischen und didaktischen Nachfolger ab. Neu gelesen, gewälzt, übertragen. Und verdünnt. Verdünnt. So kraftlos, so überzeugungsschwach.

Was wäre denn, wenn er käme wie der Dieb in Deinem beschwörenden Text, von heute auf

Nacht? Würdet Ihr alle jubiliert? Mit einem Öllämpchen, einer Kerze oder einer Taschenlampe losgehen? Begeistert und erlöst singen? Alles in einem Augenblick verlassen, was Ihr Euch aufgebaut habt mit Beamtengehalt und Elternerbe? Deine schön eingerichtete Bibliothek mit den Sehnsuchtsbüchern? Und den neuen Wagen mit dem fantastischen Navigationsgerät? All das Gesammelte, Ersparte, Erarbeitete so einfach mit Halleluja wegsingen? Und läge dann reine Freude auf Euren Gesichtern, wenn von einem zum nächsten Augenblick eine Wichtigkeit neben der anderen nichts mehr bedeutet? Das ist, das war Euer Leben! Schluss mit den großen und kleinen Leidenschaften in den Wandel- und Genusshallen des Alltags.“

Er hat die Ellenbogen auf den Tisch gestützt, den Kopf in die Handteller gelegt. Er sieht sie vor sich, wie im Seminar damals. Wenn sie sich ereiferte, warf sie mit einer energischen Geste rechts und links die Lockenpracht über die Schulter. Und auf den Zetteln, die durch die Reihen zu ihm kamen, ihre aufrechte Schrift. Auch die ist geblieben.

„Warten. Auf ihn warten. Ihn erwarten. Zu jeder Zeit und jeder Stunde. Ehrlich: Wer ist denn bereit? Wer sehnt sich denn wirklich danach? Was für eine paradiesische Vorstellung habt Ihr denn davon? Keine Ausrede jetzt! Wird es schöner als der letzte Urlaub mit dem traumhaften Blick aus der Wellness-Oase im Hotel? Und dieses gepflegte Ambiente in den vielen geschmackvollen Wohnungen Deiner Brüder und Schwestern mit den kleinen Kostbarkeiten?

Ja, gut, viele soziale Zeitpakete im Terminkalender, sieben Wochen ohne, fair gehandelter Kaffee und umweltbewusste Mülltrennung. Manchmal voller Überzeugung auf einer Demonstration. Kaum sichtbar befleckt ist Euer weißes Gewand. Habt Ihr eine Chance, an dem ersehnten Tag komplett rein weiß eingekleidet zu werden für das neue Leben?

Ach, ich kann diese Reden nicht mehr hören. Alles nur vollmundig und folgenlos nachgesprochen. Nur Ersatzstoffe, nicht mal Zutaten. Keine Vision und keine wirkliche Antwort auf die große Sehnsucht. Und keine Nahrung für die restliche Glut in den Herzen. In Deiner Rede steht: *Ich kenne deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot. Werde wach und stärke das andre, das sterben will.*

Weißt du, ich glaube Ihr seid einfach die falschen Absender von Briefen, die Ihr an die falschen Empfänger adressiert. Es ist doch klar, dass einer, der aus der Verbannung schreibt, einen guten Grund hat, sich das Gericht am nächsten Tag zu wünschen. Und das Himmelreich so schnell wie möglich. Es werden wohl doch nur die Gequälten und Verzweifelten sein, die aussichtslos Verarmten und Hungernden. Unheilbar krank und hoffnungslos vergessen. Das sind die Kandidaten, die das Ende der Welt glaubwürdig herbeisehnen. (Ich bin ein Gast auf Erden, *Paul Gerhardt*. War doch eines Deiner Vorbilder. Was für eine bildreiche Sprache.)

Verschont mich mit blutleeren Reden. Sagt mir, woran Euer Herz hängt. Was Du wirklich glaubst, das möchte ich wissen. Finde doch Sätze, die es mir näher bringen, Bilder, die unter die Haut gehen. Man kann doch Verstand und Gefühl nicht auf der Fußmatte abstreifen, bevor man Euch zuhört.

Es tut mir leid, mein lieber Bruder. Wie gern würde ich mit Dir unsere Träume von damals weiterträumen. Weißt Du noch: Das kann doch nicht alles gewesen sein! Verzeih mir, wenn

**Die Gequälten und  
Verzweifelten – das sind die  
Kandidaten, die das Ende  
der Welt glaubwürdig  
herbeisehnen.**

ich Dich gekränkt habe. Ich bin, das weiß keiner besser als Du, ja selber der lebende Widerspruch. Liebhaberin gedanklicher Freiflüge und zugleich Expertin für gehfreundliche Fußwege. Einen heißen Kopf vom Philosophieren und kalte Füße vom Realitätssog. Wahrscheinlich bin ich etwas von Allem. In der Umgebungstemperatur lau, was Euer Meister gar nicht mochte. Aber immer noch ein brennendes Herz in der Brust. Und heute mal in das Kostüm des zornigen Propheten geschlüpft.

Ich würde Dich gern wiedersehen. Wann bist Du mal in Hamburg? Gib ein Zeichen und ich stehe am Bahnhof. Gute Wünsche für Dich. Herzlich . . .“

Er faltet den Brief zusammen und streicht mit dem Daumennagel unruhig auf der Faltkante entlang. Es war ja nur ein Versuch, sagt er sich. Ich hatte es schon geahnt, bevor ich ihr den Text schickte. Was ist jetzt zu tun? Er schlägt die Bibel auf und legt den Brief zu den Psalmen. Jetzt das Notizbuch aus der Schublade. Dann schiebt er seinen Stuhl dicht an den Tisch heran und beginnt zu schreiben.

### **„Werde wach und stärke das andre, das sterben will“**

#### *Am durchrungenen Nachthimmel*

*„Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht schon wusstest.“ (Psalm 139, 1–4)*

Erst einmal klar werden. Was war das in der Nacht. Im Traum prüfte ich die Festigkeit des Stoffes. Mit dem Finger stieß ich leicht durch das Gewebe, als wäre es ein Spinnennetz. Mürbe, rief ich, alles ist mürbe. In der Mitte des Raumes stehend hielt ich das weiße Gewand zwischen Daumen und Zeigefinger. Dieses Tuch gehörte keinem Engel. Aber wer rief dann unüberhörbar:

*„Ich kenne deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot.“ (Offb 3, 1)*

Engel, überall gibt es Engel. Sie sehen den Bildern in vielen Schlafzimmern von früher so ähnlich: Wie der mit den weißen großen Flügeln über dem Bett der Eltern. Die Kinder führt er über die gefährliche Bretterbrücke. Darunter ein tosender Fluss. Welche Engelbilder trage ich in mir? Nicht die putzigen Pausbacken mit den braunen Flügeln am Bildrand von *Raffael*, die heute aus jedem Einrichtungshaus lächeln. Die weißen Engel des *van der Weyden* haben blaue und rote Flügel beim jüngsten Gericht. Der mit Jakob kämpfende Engel von *Rembrandt* in weißem Gewand trägt nachtgraue Flügel.

Nein, die meisten Engel sind ernsthafte Auftragsarbeiter im Dienst. Sie hüllen die Menschen nicht mit ihrem Gesang in Harmonie ein. Das war nur in der einen, der heiligen Nacht. Sonst wird aufgerüttelt, wachgerufen, gewarnt, vertrieben, auf den Weg geschickt, gestärkt und erinnert. Oder ein beschwörender Ton angestimmt. Wie der geistig Zurückgebliebene mit seinem Summen. Und alle Nationen stimmen ein.

Vielstimmig. Während der Dirigent abseits in einem gefliesten Raum in seiner Liebe verblutet. Wie im Himmel.

„So seht nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht als Unweise, sondern als Weise . . .“ (Eph 5, 15)

Es ist *Rembrandts* dunkelgelockter Engel, der mir wie dem Matthäus die Hand auf die Schulter legt. Seine Haare streifen mein rechtes Ohr. Ich spüre seinen Atem, die flüsternden Lippen. Er fragt. Er drückt dabei beruhigend seinen Kopf an meinen. Und fragt: „Wie siehst du dein Tun in deinen Tagen, wenn du zurückblickst? Ich weiß, du bist nicht vollkommen. Wie sollte das auch aussehen. Aber bist du noch mit allen Fasern am Leben? Hast du die Kraft, von glückenden Tagen zu erzählen, und fühlst mit den Unglücklichen? Den Verzweifelten begegnest du mit Treue, den Angstvollen mit Zuversicht und den Selbstvernichtern mit Liebe? Sei ehrlich. Fang bei dir an. Was wirst du vermissen, wenn dir am durchrungenen Nachthimmel kein neuer Morgen mehr leuchtet?“

„Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.“ (Psalm 139, 16)

Da wird mir die Hand auf der Schulter so schwer. Und ich sage dem Engel: Ich wage nicht, das Buch mit den vielen Seiten vor mir aufzuschlagen. Es könnten unbeschriebene Blätter sein. Vor allem: nirgends mein Name. Ich hänge doch mit jedem Atemzug am unvollkommenen Leben. Und der Gedanke an das Ende bleibt immer halb gedacht stecken in meinem trockenen Hals.

**Ich hänge doch mit jedem Atemzug am unvollkommenen Leben.**

Und ich sage dem Engel, ohne den Kopf zu bewegen: Den Sommerwind abends am Strand, diese betörenden Sonnenuntergänge werde ich vermissen. Und die Morgenröte über der Schnellstraße, und wie die Reifen klingen auf meinen Asphaltwegen durchs Land, und die Libelle am Teich, und den Anblick schöner Frauen, die Nachtigall im Brennesselfeld, die Filme, die mich zum Weinen brachten, und die Musik, die mich mit roten Ohren zurückließ. Und Menschengesichter, zärtlich zugewandte, das Lachen mit ihnen. Und die Regenvorhänge am Waldrand, und das frische Brot mit gesalzener Butter, und die vielen Marmeladensorten werde ich vermissen, und Gesang wie nicht von dieser Welt. Und . . . und die eine Hand an meiner Wange.

„Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann, man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ (Lk 17, 20–21)

## Abgewandt

Ob das Ende so ist wie die Angst davor  
Plötzlich gehörst du nicht mehr dazu  
Wieviel wiegt, wenn alles abgefallen ist  
Das Gewesene. Es muß in einem Seufzer  
aufgehoben sein, und die Erinnerung  
Ein kühlender Schatten auf der Stirn  
Aber die Faust aufmachen, das Schwerste  
Nichts mehr in der Hand zu haben

„. . . und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“ (Offb 3, 5)

Er sieht auf die Uhr. Wieder nach Mitternacht. Seine Unruhe ist verschwunden, sein Ärger auch. Er klappt das Notizbuch zu, steht auf, dehnt und streckt sich. Dann schaltet er das Licht an der Stehlampe aus. Morgen wird er ihr schreiben. Und im Kalender nachsehen. Einen Tag finden für eine Fahrt nach Hamburg. Das wollte er lange schon.

„Abgewandt“ aus: Heinz Kattner, *Worin noch niemand war. Gedichte*, Hannover 1987, 26.

Heinz Kattner, Schriftsteller und Dozent, Leestahl 3, 21368 Dahlenburg  
E-Mail: [hk147@t-online.de](mailto:hk147@t-online.de)